

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Ich freue mich, Ihnen in dieser Nummer einen sehr differenzierten Beitrag von Prof. Dr. Andreas Furtwängler zur Problematik der unpublizierten Grabungen vorstellen zu dürfen. Er geht besonders auf das Problem der mangelnden Bereitschaft zur Finanzierung ein. Gewiss ist er als langjähriger Grabungsdirektor in Samos und Didyma einer der angesehensten Ausgräber Deutschlands. Ich bin ihm dankbar für seinen sachlichen, offenen Beitrag. Meiner Ansicht nach wäre es besser, nur zu graben, wenn die Finanzierung bis und mit Publikation gesichert ist. Die dramatische Menge unpublizierter Grabungen sollte eigentlich eine ernsthafte Debatte in den internationalen Gremien, wie der UNESCO, aber auch der ICOM auslösen. Auffällig ist der sehr zögerliche Umgang mit diesem Missstand: So ist die Konferenz der UNESCO in Nicosia 1998 zu den unpublizierten Grabungen schlecht publiziert und kaum bekannt. Institutionen haben daran nicht teilgenommen. Stattdessen verliert man wertvolle Zeit und Geld durch Konferenzen, die vor allem dazu dienen, in den Medien ein einseitig negatives Bild des Handels und der Sammler

zu propagieren. Gewiss sind Verhaltensweisen zu ändern. Die jüngere Generation hat diese Professionalisierung in grossen Teilen bereits vollzogen. Diese Anpassung braucht Geduld und Verständnis. Die Grundlage dazu ist der kritische Austausch und Dialog, nicht das einseitige Verunglimpfen. Gewisse Kreise der Archäologie machen es sich damit zu einfach und lenken von strukturellen Problemen und der Verantwortung ihres Faches ab. Wertvolle Zeit wurde bei dieser einseitigen Debatte vergeudet, eine gewisse Sprachlosigkeit zwischen Handel und Archäologie ist die Folge und jetzt fehlt der Dialog angesichts der gravierenden Probleme in Kriegsgebieten wie z.B. Syrien oder der Ukraine. Man hätte doch in Zusammenarbeit präventive Strategien entwickeln können. Stattdessen werden immer zu spät krisenhaft Warnungen und wilde Behauptungen von den Medien und gewissen Organisationen an die Öffentlichkeit gesetzt. Wen interessiert es denn, dass noch immer exklusive Publikationsrechte für Archäologen verhindern, dass die Information zu möglicherweise geraubten Kunstwerken aus Kriegsgebieten dem Art Loss Register



Museumsgarten Aleppo vor dem Bürgerkrieg.

zugespielt werden können. Dies erschwert es den Händlern und Sammlern, solche Objekte zu identifizieren, sodass diese den Behörden übergeben werden können. Wäre es denn nicht sinnvoll, ein übergeordnetes, öffentliches Interesse anzuerkennen, dass über den exklusiven Publikationsrechten der Archäologen steht?

Ich wünsche Ihnen trotz meiner Kommentare viel Spass bei der Lektüre. Es macht uns in Basel viel Freude, die folgenden Beiträge alle paar Monate für Sie zu schreiben. Probieren Sie die Bier-Rezepte von Frau Yvonne Yiu aus, das Bier schmeckt köstlich!

Auktion

Auktion 9 mit Kunst der Antike

Von Yvonne Yiu

Dieses Jahr wird die traditionelle Herbstauktion der Cahn Auktionen AG am 19. November, unmittelbar vor der BAAF Basel abgehalten. Die Vorschau und die Auktion selbst finden wiederum in unserer Galerie an der Malzgasse 23 in Basel statt. Wie im vergangenen Jahr können Sie die Auktion live auf dem Internet verfolgen und auch online mitbieten.

Einmal mehr konnten bedeutende Privatsammlungen insbesondere aus der Schweiz und Deutschland, aber auch aus anderen europäischen Ländern und den USA akquiriert werden. Entsprechend wird ein reichhaltiges Angebot mit Werken der wichtigsten mediterranen Kulturen, die einen Zeitraum von der prädynastischen Zeit bis zur Spätantike umspannen, zum Aufruf kommen.



FRAGMENT EINER TOTENMASKE. H. 23 cm. Kartonage, polychrom bemalt. Ägyptisch, Neues Reich, 18. Dynastie, Amenophis III, ca. 1390-1353 v.C. Aufruf CHF 36'000



PORTRÄTBÜSTE EINER FRAU. Carrara-Marmor, Büste Rosso Antico, 16.-17. Jh. Porträt römisch, flavisch, 2. Hälfte 1. Jh.n.C. Aufruf CHF 18'000

Die Sammlung P. auf der Heyde, Zürich, wartet mit sechs auserlesenen Bronzestatuetten auf, zu denen eine exquisit modellierte etruskische Statuette des Herkules und eine elegante römische Applik in Form eines Delphins zählen. Ebenfalls bemerkenswert ist die Sammlung R.G.C., Madrid, mit fünf Helmen aus verschiedenen antiken Kulturen. Ein hervorragendes Einzelstück ist der hellenistische Marmorkopf einer Göttin oder Herrscherin aus der Davis Collection, USA, mit glattem, weissem Inkarnat und streng symmetrischen Gesichtszügen.

Für Sammler ägyptischer Kunst bietet die diesjährige Auktion eine besonders reiche Palette an Werken gleich dreier Privatsammlungen aus der Schweiz und Deutschland an. Glanzstücke sind die polychrom bemalte Sargmaske einer Frau aus dem Neuen Reich sowie die Büste eines Pharaos. Die Sammlung A. u. E. Offermann, Köln, wartet mit einer grossen Auswahl an Gemmen und Siegeln auf und wer sich letztes Jahr nicht ausreichend mit Phalloi und erotischen Figuren aus der Erotiksammlung Faber-Castell, Küsnacht, eindecken konnte, hat diesen November eine zweite Chance.

Der Katalog ist ab dem 18. Oktober online einsehbar und kurz darauf in gedruckter Form erhältlich.



STATUETTE DES TANZENDEN EROS H. 12,9 cm. Bronze. Römisch, 1. Hälfte 2. Jh.n.C. Aufruf CHF 5'800

Unsere Archäologen beantworten gerne Ihre Fragen zu den Kunstwerken oder zum Auktionsablauf. Wir würden uns sehr freuen, Sie persönlich an der Auktion begrüßen zu dürfen.



KOPF EINER KATZE. H. 11,7 cm. Bronze. Ägypten, 6. Jh.v.C. Aufruf CHF 3'000



KOPF EINES GEIERS. H. 10,3 cm. Bronze. Ägypten, Spätzeit, 664-343 v.C. Aufruf CHF 2'000

Aus der Praxis

Nochmals die Aschenurne

Von Yvonne Yiu

Das Schicksal der unbehauten Gebeine aus einer etruskischen Aschenurne (CQ 2/2014) hat ganz offensichtlich die Gemüter bewegt und wir möchten uns bei den Lesern und Leserinnen bedanken, die sich in Briefen und mündlichen Kommentaren dazu geäussert haben.

Unser ganz besonderer Dank geht an Prof. Dr. Rudolf Wachter der Universitäten Basel und Lausanne. Der klassische Philologe mit Spezialgebiet Epigraphik hat gleich bemerkt, dass mein Versuch, die etruskische Inschrift auf der Urne zu lesen, keineswegs der Totenruhe zuträglich war. «Ich begreife die Totenasche, dass sie sich sträubt, begraben zu werden, bevor nicht der Name des oder der Toten richtig gelesen ist!» schrieb er uns postwendend und erklärte sich bereit, sich um die Entzifferung zu kümmern. Seine Recherchen ergaben, dass die Asche diejenige einer Frau war, deren Name Thesia Lavtnita Arntnis lautete, und dass die Urne und Inschrift bereits in den 1980er Jahren publiziert wurden.

Das Beispiel der Thesia lehrt uns, wie kostbar, gerade im Zeitalter der digitalen Vernetzung, wo vermeintlich alle Informationen nur einen Mausklick entfernt sind, das menschliche Gedächtnis und die freundliche Bereitschaft, Wissen zu teilen, sind.

Auktion 9

Basel, 19. November
cahnauktionen.ch

Galerie

Aus Liebe zur Perfektion – Partnerschaft mit La Serlas

Von Yvonne Yiu

Konzentriert neigt sich der Goldschmied über seine Arbeit. Mit geübter Hand verleiht er dem Schmuckstück den letzten Schliff. Viele Stunden und unzählige Arbeitsschritte waren vom Entwurf bis zur Vollendung notwendig, doch nun funkelt es auf dem Werkbrett, atemberaubend schön.

Das ist heute, und das war vor zwei tausend Jahren so. Die Werkzeuge haben sich weiterentwickelt und die Formensprache hat sich gewandelt, doch an der Leidenschaft für handwerkliche Perfektion hat sich nichts geändert.

Gregor Barth, Geschäftsführer des Juweliergeschäfts La Serlas beim Paradeplatz an der Bahnhofstrasse in Zürich, und der klassische Archäologe Jean-David Cahn haben diese Gemeinsamkeit zwischen der modernen Haute Joaillerie und der Goldschmiedekunst der Antike erkannt, und es ist eine innovative Kooperation entstanden, welche ermöglicht, das Kunsthandwerk der antiken Kulturen mit dem der Gegenwart unter einem Dach zu vereinen.

Nach versicherungstechnisch bedingten Umbauten wird im Dezember 2014 die Galerie an der Via Maistra 11 in St. Moritz unter der Ägide von La Serlas neu eröffnet werden. Die Jean-David Cahn AG wird dort mit zwei Vitrinen und einem Schaufenster präsent bleiben und ein gemeinsamer Anlass wird in der ersten Januarwoche 2015 stattfinden. Die St. Moritzer Filiale von La Serlas wird ganzjährig geöffnet sein.



FINGERRING MIT BEDEUTENDER SIGNIERTER GEMME: «A.M.». H. 1,9 cm. B. 1,6 cm. Gold, Karneol. Römisch, augustäisch, spätes 1. Jh.v.C.-frühes 1. Jh.n.C. CHF 36'000

Im Hauptsitz von La Serlas in Zürich wird die Jean-David Cahn AG sowohl Skulpturen als auch Kleinkunst ausstellen und in unserer Galerie in Basel wird eine Vitrine von La Serlas zu sehen sein, in welcher die Entstehung eines Ringes vom Entwurf bis zur Vollendung präsentiert wird. Ein erster gemeinsamer Anlass in den Räumlichkeiten von La Serlas, Zürich, ist für diesen Herbst geplant.



HALSKETTE UND OHRRINGE. L. 4,9 cm und 3,7 cm. Jaspis, Gold. Fassungen, Kette und Verschlüsse modern (ca. 1975). Vorderer Orient, 3000 v.C. CHF 3'500

Sollten Sie sich für ein antikes Kunstwerk, das in den Räumen von La Serlas in Zürich oder St. Moritz ausgestellt ist, interessieren, werden Sie von Jean-David Cahn und von den Mitarbeitenden von La Serlas kompetent bedient.

Wir freuen uns sehr auf die Partnerschaft mit La Serlas!

Eine gegenseitige Bereicherung



Zeitlose Unikate aus kostbaren Materialien – diese Beschreibung trifft sowohl auf wertvolle Antiquitäten wie auch auf edle Schmuckstücke zu. La Serlas und die Jean-David Cahn AG teilen die Leidenschaft für solche Unikate. Und das bildet den Grundstein für unsere Zusammenarbeit.

Wir freuen uns ausserordentlich auf die gegenseitige Inspiration aus dieser Partnerschaft. Dabei freuen wir uns insbesondere auch für unsere Kunden. So werden wir neben Zürich neu auch in St. Moritz und in Basel für sie präsent sein können. Und an diesen drei Standorten zeigen wir ihnen die faszinierenden Beziehungen zwischen antiken und modernen Kunstwerken. Wir sind gespannt auf die Reaktionen.

Gregor Barth, Geschäftsführer La Serlas

Die Debatte

Unveröffentlichte Grabungen: Der Standpunkt eines ausgrabenden Archäologen

Von Andreas Furtwängler



Didyma, Apollontempel. Hier wird seit über 100 Jahren ausgegraben.

In seinem Beitrag zur Frage, weswegen viele Informationen über Ausgrabungsstätten und die dort gefundenen Objekte noch nie publiziert worden sind, hat Sir John Boardman sehr überzeugend die wesentlichen Gründe aufgezählt und ausgeführt (CQ 2/2014).

Er schliesst seine Ausführungen mit der Feststellung, dass informierende Fakten aus wenig beeindruckenden Funden gewonnen werden, und dieses Material «gelegentlich nicht der Ausstellung wert ist, obschon es von herausragender historischer und archäologischer Bedeutung ist». Da drängt sich auf, zu fragen, wie es denn der heute ausgrabende Archäologe sieht. Ich bin ein solcher, und so gehen wir mal davon aus, dass ich einen überzeugenden Grabungsgrund vorweisen kann, und die Behörden mein Anliegen unterstützen. Nun reicht meine finanzielle Ausstattung nur dazu, die Kampagnen zu finanzieren. Und wenn ich keine spektakulären Funde, bzw. Prestige-Objekte aufzuweisen habe, die vorab veröffentlicht werden können, und «nur» über Befundsituationen verfüge, die neue historische Rückschlüsse erlauben, so ist meinem Projekt oft keine grosse Zukunft beschieden. Denn meine finanzielle wie personelle Ausstattung bleibt dann sehr eingeschränkt: aus meiner Erfahrung ist eine ausführliche Materialvorlage von wenig spektakulären, aber durchaus

wichtigen Funden nur selten gegeben. Auch wenn der grosse historische Zusammenhang dargestellt wird, bleibt ein detaillierter «catalogue raisonné» heute langwieriger zu verfassen als früher; das Vergleichsmaterial hat sich vermehrt, die Sekundärliteratur auch. Und so können einzelne Materialgruppen nur vereinzelt an Studenten für Abschlussarbei-

ten weitergereicht werden, so dass zumindest einem Teil der Funde erspart bleibt, völlig in Vergessenheit zu geraten.

Ehrwürdige Institutionen, die seit dem 19. Jh. bestehen, wie z.B. das Deutsche Archäologische Institut, unterhalten noch heute alte klassische Grabungen, die mit gehörigen Mitteln bedacht werden; ich denke z.B. an Olympia, Delos, Pergamon, Didyma u.a. Es sind aber nicht immer wissenschaftliche sondern oftmals politische Gründe, die zur Beibehaltung dieser renommierten Grabungsplätze führen. Mangel an geeignetem wissenschaftlichen Personal, Kurzverträge, die dem Mitarbeiter ein würdiges Auskommen verwehren oder auch Abgänge verhindern oft die adäquate Vorlage der oft über Jahrzehnte gehorteten Funde und Befunde. Restaurierungsarbeiten stehen immer mehr im Vordergrund. Kann man denn die Situation verbessern oder muss diese als Zeiterscheinung hingenommen werden?

Es sind m.E. Entwicklungen, deren Ausgang heute schwer einzuschätzen ist. Der Bildungsbürger des späten 19. und 20. Jhs., dessen Verhältnis zum klassischen Altertum noch ungebrochen war, hat dem interessierten Weltbürger unserer globalisierten Welt Platz gemacht. Das Fach der «Klassischen Archäologie»- nur um ein Beispiel zu nennen - muss



Grab S 11-1, Azatan, Armenien. Publizierter Grabbefund aus dem Jahr 2013: Die 18-jährige Dame ist mit einem überwältigenden Bronzeschmuck beerdigt worden, u.a. mit langen Schmuckketten, Glöckchen, Wangenschmuck und aufgenähten Bronze-Perlen. Dieses Beispiel zeigt, dass Prestige-Objekte in der Tat rasch veröffentlicht werden, damit die Finanzierung eines Projektes möglich wird.



Andreas Furtwängler ist Professor Emeritus für Klassische Archäologie der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg. Er hat in Griechenland, der Türkei, Georgien und Armenien ausgegraben und hat Bücher über Numismatik und Keramik sowie Aufsätze zur Finanzgeschichte und Kunst der alten Welt verfasst. Er wird 70 Jahre alt.

sich z.B. an unseren Universitäten einschränken (zumindest in Deutschland), Liaisons mit anderen Archäologien suchen, um zu überleben. Die Professuren verfügen schon längst nicht mehr über die Ausstattung, die noch in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts üblich war. An deutschen Universitäten ist der wissenschaftliche Mittelbau weitgehend weggefallen, im administrativen Bereich ist ein Stellenabbau üblich, Sekretärinnen, die den Institutsleitern bürokratische Aufgaben abnahmen, gehören bald völlig der Vergangenheit an. Administratives wird dem Professor bzw. wissenschaftlichen Leiter nicht mehr abgenommen; ihm bleibt – falls er als Ausgräber tätig ist – immer weniger Zeit, sich um eine adäquate Veröffentlichung zu kümmern. Der Anteil, den die Lehre einnimmt, erlaubt ihm nur sehr beschränkt, sich – neben der reinen Grabungstätigkeit – um eine ausführliche Vorlage der Funde und deren adäquate wissenschaftlichen Aufarbeitung zu sorgen.

Klingt das defätistisch? Es ist nicht alles so grau, wie meine kurze Darstellung anmuten lässt. Dank der sozialen Medien kann die junge Generation rasche Kontakte zu Ausgräbern finden und sich mit Wissenschaftlern international vernetzen, Fragen zu Fundobjekten stellen, Hintergründe erfahren, schwer zugängliche Literatur mit einem Klick aufrufen, Datenbanken durchforsten. Neid und Eitelkeit treten vor Interesse und Idealismus zurück, so hoffe ich!

Das intime Verhältnis zur Archäologie aber auch zur antiken Kunst kann einem jedenfalls keiner nehmen.

Meine Auswahl

Eine monumentale Lampe

Von Jean-David Cahn



AUGUSS EINER AUSSERGEWÖHNLICH MONUMENTALEN ÖLLAMPE. L. 21 cm. Bronze. Römisch, 1.-2. Jh.n.C. CHF 22'000

Zufälligerweise entdeckte ich bei einem Kollegen in Jerusalem folgendes beeindruckende Fragment einer monumentalen Öllampe in Bronze aus der Sammlung der Familie Baidun, wo sie sich seit 1976 befand. Nach Erhalt der offiziellen Lizenz der Israel Antiquities Authorities wurde es nach Basel exportiert.

Der reizvolle, unrestaurierte Zustand weist eine krustig erdige Patina auf. Erhalten ist ein Ausguss von vielen mit einer Komödienmaske, deren geöffneter Mund als Luftloch diente. Die Ausmassen sind monumental. So ist das Fragment allein 21 cm lang und der sich abzeichnende Durchmesser an der Ansatzstelle lässt sich auf 1 m rekonstruieren!

Mit gefurchten Augenbrauen, gerümpfter Nase und hoch aufgerichteten Haaren glotzt uns der Schauspieler an. Eine quadratische, hochrechteckige, separat gegossene Halterung ist über einen Stift hinter der Maske gestülpt und mit einem quer gefassten Eisenstift heute noch fixiert. Darüber ist gerade noch

die flache Schnauze eines Delphins erhalten, an dessen nicht mehr vorhandenen Schwanzflosse eine der Ketten von der Decke hing.

Hier handelt es sich um einen Mehrfach-Deckenleuchter, wie sie nur sehr selten erhalten sind. Dieser Ausguss allein wiegt schon 1460 g! Die gesamte Lampe wird also über 20 kg gewogen haben.

Sie wurde rege genutzt, da die Spitze Brand- und Hitzespuren aufweist. Gerne würde man die Mengen Öl eruieren, die für die Benutzung eines solchen gebraucht wurden. Der Guss entspricht dem einer Grossbronze, d.h. mit den typischen, in Kaltarbeit eingesetzten rechteckigen Plättchen, die verwendet wurden, um Gussfehler zu korrigieren.

Eine solche Lampe mit diesen Ausmassen hat vermutlich eine sehr herrschaftliche Villa, einen Tempel oder ein Bad geschmückt und beleuchtet und gibt uns eine Idee der verschwundenen Pracht der Ausstattungen des 1. und 2. Jahrhunderts n.C. in Palästina.

Die Bedürfnisse des Ichs

Jeden Monat Neues auf
www.cahn.ch



ROTFIGURIGE LEKYTHOS, DEM BOWDOIN-MALER ZUGESCHRIEBEN. H. 26,5 cm. Ton. Ein Jüngling in einem langen, fließenden Gewand steht nach rechts und spielt die Doppelflöte. Um den Kopf hat er ein Lederband (Phorbeia) gebunden, das, über die Wangen geführt, den Aulospieler zusätzlich befähigt, mit kräftigem Luftstrom die beiden Rohre des Instruments zu bedienen, die er mit je einer Hand hält. Als Grundlinie ein durchgehender, rechtsläufiger Mäander; die Silhouetten von fünf Palmetten zieren die tongrundige Schulter. Am unteren Ende des Halses schwarze Blattzungen. Vollständig; zusammengesetzt. Ehem. Slg. B. G., München, Nachlass (1995-1997). Attisch, um 480-470 v.C. CHF 18'000

TOPF. H. 6,9 cm. Bronze. Bauchiges, sich zur runden Standfläche verjüngendes Gefäß mit kurzem, eingezogenem Hals und trichterförmiger Mündung. Auf Schulter und Boden feine Rillen. Im Innern des Gefäßes organisches Füllmaterial, womöglich auskristallisiertes Harz oder eine andere Substanz. Partiiell leicht eingedrückt mit kleineren Fehlstellen und Riss am Rand. Ehem. Kunstmarkt Deutschland, 2000. Griechisch, 5. Jh.v.C.

CHF 2'800



HANDSPIEGEL MIT AUFHÄNGUNG. Dm. 9,6 cm. Bronze. Scheibenförmige, leicht gewölbte Platte mit aufgestelltem Rand, an den mittels zweier Löcher und Ösen eine bügelförmige Aufhängung montiert ist. Die Innenseite ist mit sorgfältig gedrehtem Dekor aus positiven Wölbungen und Graten in konzentrischer Anordnung verziert. Spiegel dieses Typs wurden in zwei Teilen gefertigt, die man miteinander verschliessen konnte, um so die reflektierende Spiegelfläche möglichst vor Beschädigungen zu schützen. An einigen Stellen korrodiert. Ein Randfragment angesetzt. Ehem. H.A. Cahn, Basel. Römisch, 1. Jh.v.C.-1. Jh.n.C. CHF 1'600



WEISSGRUNDIGE LEKYTHOS. H. 30,5 cm. Ton. In der Mitte des Vasenkörpers gegenüber des Henkels sind Spuren des Schafts einer Grabstele zu erkennen, die üblicherweise auf einer zweistufigen Basis stand und mit Bändern (taeniae) geschmückt war. Rechts der Stele steht die Verstorbene, eine junge Frau mit rötlichem Haar, die bis auf den rechten, nach links ausgestreckten Arm ganz in einen roten Mantel gehüllt ist. Zur Linken der Stele steht eine zweite Frau im ärmellosen Chiton. Ihre Rechte ist mit ihr zugekehrter Handfläche erhoben, die Linke ist in Trauer zum Grabmal ausgestreckt. Über der Szene ein rechtsläufiger, von Diagonalkreuzen unterbrochener Mäander. Die Figuren sind mit matten Umrisslinien angegeben. Rote Deckfarbe verblichen. Spuren von rötlichen Miltos auf der tongrundigen Mündung sowie der Aussen- und Unterseite des Fusses. Vollständig; Brüche durch den unteren Teil des Halses und am Henkelansatz restauriert. Kleine Fehlstelle am oberen Teil des Kopfes der Verstorbenen übermalt. Glanzton stellenweise braunorange fehlgebrannt. Vormalig Sammlung Lochard, Niederlande, vor 1943 erworben, danach durch Vererbung in der Sammlung Van der Noordaa, Niederlande. Publ.: L. Byvanck-Quarles van Ufford et al. (Hrsg.), *Klassieke kunst uit particulier bezit: Nederlandse verzamelingen 1575-1975*, Rijksmuseum van Oudeheden, Leiden, 15. Mai-13. Juli 1975 (Ausstellungskatalog). Attisch, ca. 430-420 v.C. CHF 24'000



PAAR OHRRINGE MIT GRANATEINLAGE. L. 4,3 cm. Gold, Granat, Perlmutter. Rundgebogener Golddraht, dessen Ende in eine Öse eingehängt ist. An einer Stelle wurden zusätzlich zwei Perldrähte angelötet, die ineinander verknotet sind und eine quadratische Fassung mit Granatsteinchen tragen. Als Anhänger ein Golddraht mit aufgezogener Perle. Goldhaken modern. Ehem. Slg. Madame G., Rodez, Frankreich, lebte in den 1940er Jahren in Tunesien. Römisch, 1.-2. Jh.n.C.
CHF 2'200



ENSEMBLE AUS FIBELN UND KETTE. L. 30 cm. Silber. Zwei in ihrem Dekor sehr ähnliche Bogenfibeln. Aufrechte Palmette mit Niete, an der die Nadel befestigt war. Nadelrast aus dem Ende einer Platte geformt, die an der Vorderseite mit zwei Halbkugелеlementen und Mittelschleufe verziert ist. Fibelbogen aus vier bzw. fünf geriffelten Kügelchen in Alternierung mit scheibenförmigen Elementen. Fibeln dieses Typs wurden hauptsächlich in Nordgriechenland und der Balkanregion gefunden. L. max. 4.9 cm. Ferner eine aus vier Strängen zusammengesetzte Kette; an den Enden jeweils eine kreisrunde Öse zur Aufhängung. Wohl Teil eines grösseren Schmuckgehänges. Beide Nadeln sowie Nadelrast einer Fibel verloren. Eine Schleufe gebrochen. Ehem. H.A. Cahn, Basel. Nordgriechisch, 5.-4. Jh.v.C.
CHF 2'800



THEATERMASKE EINES SKLAVEN. H. 18,1 cm. B. 14,5 cm. Terrakotta. Zwei grosse Öffnungen markieren die weit aufgerissenen Augen. Wulstige, bogenförmige Augenbrauen reichen bis in die gefurchte Stirn hinein. Nasenlöcher ausgespart. Breitgezogene, weite Mundöffnung mit wulstiger Unterlippe. Ein Bausch aus wild gesträhten Haaren rahmt kranzartig Stirn, Schläfen und Wangen. An den Seiten Befestigungslöcher. Kleine Ergänzungen. Aus mehreren Fragmenten zusammengesetzt. Leicht bestossen. Vorm. Rosenbaum, Ascona, 1961. Danach Slg. Hans und Ines Jucker, Bern. Auf der Rückseite ein altes Sammlungsetikett «H J 342». Publ.: Vereinigung der Freunde antiker Kunst (Hrsg.), Kunst der Antike aus Privatbesitz Bern - Biel - Solothurn (Solothurn 1967) Nr. 342. Griechisch, Hellenistisch, 3.-2. Jh.v.C.
CHF 15'000



FINGERRING MIT CAMEO. Dm. max. 1,5 cm. Gold, Achat. Mit Rillen- und floralem Dekor verzierter, querovaler Reif aus Goldblech. Darin gefasst ein hochovales Cameo mit weiblicher Büste nach links, wohl einer behelmten Gottheit (Minerva?). Reif partiell aufgefüllt. Ehem. Slg. Saeed Motamed (1925-2013). Römisch, 2.-4. Jh.n.C.
CHF 1'200



LUNULA-ANHÄNGER. B. 3 cm. Goldblech. Sichelförmiges Goldblech, dessen Enden je eine aufgesetzte Rosette mit Perle schmückt, während der Rand mit Golddrähten besetzt ist. Das Bildfeld ziert filigran gearbeiteter Dekor in Form aufgelöteter Goldfäden: zentral eine aufrechte Palmette, die von feinem Rankenwerk umgeben wird. Am oberen Ende mittig eine breite Öse. Perle einer Rosette verloren. Ehem. Privatslg. Österreich, erworben in den 1980er Jahren im Wiener Kunsthandel. Griechisch, 4. Jh.v.C.
CHF 2'200



HALSKETTE. L. 55 cm. Achat, Gold. Bestehend aus neunzehn bikonischen Perlen unterschiedlicher Grösse. Als Zwischenglieder kleine, runde Achatperlen, dazwischen Goldperlen späterer Zeit. Neu aufgezo- gen. Verschluss modern. Vorm. europäische Privatslg., 1978. Danach Christie's New York, 08.12.2005, Los 68. Römisch, 1. Jh.v.C.-1. Jh.n.C. CHF 7'800



CANDLESTICK-UNGUENTIARIUM mit Inhalt. H. 15,4 cm. Hellgrünes Glas. Kegelförmiger Gefässkörper mit hochgestochenen Boden. Der lange, schlanke Hals ist durch eine Einschnürung abgesetzt und verbreitert sich trichterförmig. Wulstige Mündung mit nach innen geschlagenem Rand. Im Innern des Fläschchens versiegelt, eine Flüssigkeit mit kompaktem organischem Material. Leichte Irisierung. Intakt. Ehem. Slg. U. und I. H., Baden-Württemberg, Deutschland (1969-1980). Römisch, 1.-3. Jh.n.C. CHF 1'200



RASIERMESSER MIT DELPHINGRIFF. L. 9,4 cm. Bronze. Die schiffchenförmige Klinge aus geschmiedetem Eisen wird von einem Griff aus gegossener Bronze gehalten. Der elegant geschwungene Leib des Delphins endet in einer spatelförmigen, quergestellten Schwanzflosse. Die Körperoberfläche ist mit feinen Punktlinien in Kaltarbeit aufgeraut. Ehem. Kunstmarkt München, 2000. Danach JDC, Tiere und Mischwesen, Kat. 13 (Basel 2001) Nr. 95. Römisch, 1.-2. Jh.n.C. CHF 1'200



EMAILLIERTE CHATELAINE-FIBEL. L. 9 cm. B. max. 4 cm. Bronze, Email. Die Fibel besteht aus einer D-förmigen, gegossenen Bronzeplatte mit einem Buckel in der Mitte, zwei seitlichen Rondellen und einer etwas grösseren Rondelle in der Mitte, geschmückt mit roten und gelben Einlagen aus Email. Am unteren Rand ist ein Steg befestigt, an dem, durch drei blaue Glasperlen getrennt, vier kosmetische Instrumente befestigt sind: eine Pinzette, ein gekerbter Ohrlöffel, ein Löffel und ein Kratzer oder Nagelreiniger. Nadel und Nadelrast sind senkrecht an die glatte, unbearbeitete Rückseite gelötet. Solche emaillierten Chatelaine-Fibeln mit Toilettengarnituren waren bei Frauen, insbesondere im römischen Britannien, ein beliebtes Accessoire. Löffelschale fehlt. Ehem. Privatslg. County Durham, Grossbritannien. Römisch, 2. Jh.n.C. CHF 2'800



RHOMBISCHE SCHMINKPALETTE. L. 29,6 cm. Schiefer, grün. Die rautenförmige Schminkepalette weist auf beiden Seiten eine muldenförmige Vertiefung auf, die auf Benutzung zurückzuführen ist. Spitze bestossen, ansonsten intakt. Ehem. Slg. Ernest Cramer-Sarasin (1838-1923), Genf. Erworben im letzten Viertel des 19. Jhs. Ägypten, Prädynastisch, Negade I, 1. Hälfte 4. Jt.v.C. CHF 2'200



SPIRALKOPFNADEL. L. 20,3 cm. Bronze. Massiver, runder Bronzedraht, der am oberen Ende zu insgesamt zwölf linksläufigen Windungen aufgewickelt ist. Gewand- oder Haarnadel. Oberfläche partiell leicht korrodiert, sonst intakt. Feine grüne Patina. Ehem. Kunsthandel München, 2000. Frühe Eisenzeit, Hallstatt, 8.-6. Jh.v.C. CHF 1'300



VOTIV IN GESTALT EINES AUGES. L. 5,3 cm. Ton. Das Auge liegt flach eingebettet in dem querovalen Gesichtsausschnitt und wird durch kräftige Lider begrenzt. Sie laufen auf der einen Seite spitz zu und enden in anderer Richtung in geringem Abstand zueinander, wohl zur Angabe der Tränenkarunkel. Demnach handelt es sich um ein linkes Auge, wofür auch die markante Wulst über dem Auge spricht, die in diesem Fall den Brauenbereich markiert. Iris und Pupille sind jeweils plastisch abgesetzt. Parallelen aus den Votivdepots von Ponte di Nona bei Rom und Campetti, Porta di Caere in Veji werden zwischen dem Ende des 3. und der 1. Hälfte des 1. Jh.v.C. datiert. Matrizengeformt. Spuren rötlicher Farbe. Ehem. Privatslg. England, zwischen 1950 und 1975 erworben. Altes Etikett mit Fundortangabe «Rome, Columbarium near Tomb of Scipio». Römisch, 3.-1. Jh.v.C. CHF 850



DOLCH. L. 39,2 cm. Bronze. Spitz zulaufendes Blatt, vom geriefelten Griffansatz deutlich durch eine Profilkante abgesetzt. Der Griff war ursprünglich eingelegt. Am Griffende halbrunder Abschluss mit Rillen auf der Oberseite. Gebrauchsspuren. Ehem. Slg. Hofmann, Berlin vor 1939. Späte Bronzezeit, wohl Westasien, 13.-11. Jh.v.C. CHF 2'200



SELTENER LAMPENFÜLLER IN GESTALT EINES SILENS. H. 9,7 cm. Ton, schwarzer Glanzton. Ein bärtiger, dickbäuchiger Silen kauert nackt am Boden, einen Weinschlauch unter dem linken Arm, von beiden Händen fest umklammert. Am Rücken dicker, ringförmiger Henkel. Als Ausguss dient die Öffnung des Weinschlauches. Bestossungen. Ehem. Kunstmarkt London. Westgriechisch, 3. Jh.v.C. CHF 5'800



SCHWARZGEFIRNISSTER KANTHAROS. H. 17,3 cm. Ton, schwarzer Glanzton. Sich nach oben öffnender Gefässkörper auf hohem Kelchfuss. Wandung an der Basis mit einem scharfen Grat abgesetzt. Zwei hochgezogene Bandhenkel. Boden tongrundig. Aus Fragmenten zusammengesetzt. Kleinere Ergänzungen. Ehem. Privatslg. Schweiz. Griechisch, Böotien, 5. Jh.v.C. CHF 3'200



SCHWARZFIGURIGER MASTOID, der Haimon-Gruppe zugeschrieben. H. 8,4 cm. Ton. Kleines Trinkgefäss mastoider Gestalt mit ausladender, abgesetzter Lippe, runder Schulter und stark verjüngtem Körper. Die kleine, runde Standfläche ist tongrundig belassen. In der tongrundigen Henkelzone tanzt auf jeder Seite eine Mänade zwischen Weinranken und einem Augenpaar. Je ein Efeublatt unterhalb der Henkel. Intakt. Eine Seite ist teils korrodiert. Der vereinfachende, silhouettenartige Figurenstil mit wenigen Ritzungen ist charakteristisch für die überaus produktive Haimon-Werkstatt. Ehem. Kunstmarkt Paris. Attisch, ca. 500-480 v.C. CHF 5'600



APOTROPÄISCHE STATUETTE DES PRIAPOS. H. 37,2 cm. Marmor. Der Gott der Fruchtbarkeit und Übelabwehr stützt seinen kompakten, als Phallos gestalteten Oberkörper auf das linke Bein, während er sein rechtes, fast in Schrittstellung gebeugt, nach vorne setzt. Auf der zur Eichel zugespitzten Schulter ruhte wohl einst ein schematisch angegebener Kopf. Der ursprünglich für Gladiatoren typische Schurz mit spitz auslaufendem Vorderlappen, bis auf halbe Höhe überdeckt von einem dreifach gegliederten Tuch mit vertikalem Ringmuster, verhüllt die Scham; ein halbrunder Lappen bedeckt Oberschenkel und andeutungsweise die Glutäen. An der linken Seite trägt Priapos seinen unter breit abgehobenem Hüftgurt geklemmten Dolch. Rückseite partiell rundplastisch ausgearbeitet; auf Schulter- und Gesässhöhe je ein rundes Verankerungsloch. Rechter Oberschenkel bis zum Kniegelenk, der linke bis zu dessen Ansatz erhalten. Bestossungen. Die dreieckige Aussparung am Vorderlappen barg möglicherweise ursprünglich eine zusätzliche Verzierung aus Metall, vielleicht zur symbolischen Wiedergabe des Schamdreiecks. Ausgestattet mit dieser Tracht übernahm die Statuette wohl als Grenzwächter, Grenzstein, als Hüter des Grundstücks und Gartens oder zum Weggeleit apotropäische Funktion. Ehem. Sotheby's London, 17.-18. Juli 1985, Lot 464. Danach europäische Privatslg. Gallo-Römisch, 1.-2. Jh.n.C. CHF 46'000

Rezept

«Kellner, bitte ein Oma-Bier!»

Bierbrauen wie zur Zeit der Pharaonen

Von Yvonne Yiu



RELIEFFRAGMENT MIT GÖTTERKOPF. H. 30,4 cm. B. 47,5 cm. Kalkstein. Ägyptisch, wohl Dritte Zwischenzeit, 21.–22. Dynastie, ca. 1070–800 v.C. CHF 56'000

Wer im alten Ägypten seinen Durst löschen wollte, griff in der Regel nicht zu einem Glas Wein, denn ausserhalb des Deltas waren, wie Herodot berichtet, «in ihrem Land keine Weinstöcke» (Historien, II, 77, 4). Vielmehr war Bier, das in vielen verschiedenen Geschmacksrichtungen gebraut wurde, das bevorzugte Getränk. Rainer Hannigs Wörterbuch «Die Sprache der Pharaonen» nennt Hieroglyphen für vorzügliches Bier, dickflüssiges Bier, Abfuhrbier, Extra-Opferbier, Traumvergesser-Bier und das im Titel erwähnte Oma-Bier, sowie viele mehr.

Die Qualität des Bieres hat auch Diodorus von Sizilien, der sich von 60–57 v.C. in Ägypten aufhielt, überzeugt. In seiner *Bibliothèque historique* schreibt er: «Die Ägypter machen ein Getränk aus Getreide, das sie Zythos nennen, dessen Bouquet dem des Weins kaum unterlegen ist.» (II, 34, 10).

Im pharaonischen Ägypten bildete Bier zusammen mit Brot, dessen Bedeutung und Herstellung in CQ 1/2014 besprochen wurde, die Grundlage für jede Mahlzeit und entsprechend sind die Hieroglyphen für Brot (Gardiner-Liste X1 oder X2) und Bier (Gardiner-Liste W22) Bestandteile der Wörter für Nahrung

(wnmt) und Mahlzeit (SAbw). Der Aufseher der Schreiber, Sekhemka, aus der 5. Dynastie (ca. 2400–2300 v.C.), der am 10. Juli 2014 von Christie's für über 15 Millionen Pfund versteigert wurde, hält auf seinem Schoss eine Papyrusrolle mit einer Liste der Opfergaben, die sein Leben im Jenseits möglichst angenehm gestalten sollten. Darauf durfte selbstverständlich ein Frühstück bestehend aus Brot und Bier nicht fehlen.

Sowohl Brot als auch Bier waren wichtige Zahlungs- und Tauschmittel, und folglich sind in den mathematischen Papyri, etwa dem Papyrus Rhind (ca. 1550 v.C.) oder dem Mathematischen Papyrus Moskau (ca. 1850 v.C.), zahlreiche Brot-und-Bier-Berechnungen als Übungsbeispiele festgehalten. Da es für die Verwaltung notwendig war, zu wissen, wie viele Laibe Brot oder Krüge Bier aus einer bestimmten Menge Getreide hergestellt wurden, befassen sich viele Aufgaben mit dem psw-Wert. Dieser wird berechnet, indem die Zahl der Brote oder Bierkrüge durch die Anzahl hekat (ca. 4,8 Liter) Getreide geteilt wird. Je höher der psw-Wert desto getreideärmer ist das Brot oder Bier. Der durchschnittliche psw-Wert für Brot liegt bei 20 und Bier wurde in Stärken von 2, 4 und 6 psw hergestellt.

Der psw-Wert erlaubt es auch, die korrekten Tauschmengen zwischen Brot und Bier festzustellen:

«Beispiel für den Tausch von Brot und Bier. Wenn man Dir sagt: «100 Laibe Brot von [psw] 10 sollen für eine Menge Bier von [psw] 2 getauscht werden, [berechne die Menge Bier wie folgt.] Berechne die Menge von wedyet-Mehl in 100 Laib Brot von [psw] 10; es sind 10 [hekat]. Multipliziere 10 mit 2; es ergibt 20. Dann sage, das es dies [also 20 Des-Krüge Bier] für den Tausch braucht.» (Papyrus Rhind, Aufgabe 78)

Die enge Verbindung von Brot und Bier widerspiegelt sich auch in den künstlerischen Darstellungen der Herstellung dieser Grundnahrungsmittel. Auf Reliefs, zum Beispiel in der Mastaba des Ti in Sakkara (ca. 2400 v.C.), oder in Holzmodellen, wie dasjenige aus dem Grab des Meketre in Theben (ca. 1981–1975 v.C.), werden Bäckerei- und Brauereiszenen nebeneinander dargestellt. Auch wenn die wenigen Brauereien, die ausgegraben wurden, keinen Aufschluss darüber geben, kann es durchaus sein, dass diese räumliche Nähe der beiden Produktionsbereiche der Realität entsprach. In der Brauereiszene aus der Mastaba des Ti erläutern die Inschriften einige Prozessschritte als das «Kneten des ungebackenen Brotes», «Formen des Laibes» und «Giessen des Teigs». Zusätzlich zu solchen Inschriften, legen auch Texte wie die Ninkasi-Hymne (ca. 1900 v.C.), welche die Bierherstellung in Mesopotamien beschreibt, und die spätantike Brauanweisung des Zosimos aus Panopolis (ca. 350–420 n.C.) nahe, dass Brot im Brauprozess verwendet werden konnte. Dies hat zu der seit gut hundert Jahren vorherrschenden Lehrmeinung geführt, dass die alten Ägypter Bier durch das Fermentieren von unvollständig gebackenen Broten herstellten.

Moderne Versuche, Bier aus Brot zu brauen, haben bislang kein wirklich geniessbares Getränk ergeben. Als Fazit der Experimente, die von den Experten Gil Stein der Universität Chicago und Nate Gibbon der Great-Lakes-Brauerei in Cleveland, Ohio, durchgeführt wurden, fällt der Tagesanzeiger 2013 das vernichtende Urteil: «Das Bier aus Mesopotamien schmeckt widerlich». Da mir beim Vergären von ägyptischen Bierbroten wohl kaum

ein besseres Gebräu gelingen würde, habe ich mit Erleichterung die Forschungsergebnisse von Delwen Samuel der Kings College London zur Kenntnis genommen.

Im Unterschied zur bisherigen Forschung, die sich im Wesentlichen auf Bild und Textquellen stützte, untersuchte Samuel biologische Überreste aus der Bierproduktion in Deir el-Medina und el-Amarna mit dem Rasterelektronenmikroskop. Aufgrund der Veränderungen in der Struktur der Stärke konnte sie Rückschlüsse über die Verarbeitung des Getreides ziehen, und stellte dabei fest, dass kein Brot verwendet wurde. Stattdessen wurde ein Quantum des Getreides gemälzt und gemahlen. Dadurch werden Enzyme frei, welche Stärke in Zucker umwandeln. Ein weiteres Quantum gemalenes Getreide, das möglicherweise ebenfalls gemälzt worden war, wurde gekocht, um die Stärke herauszulösen. Die beiden Chargen wurden gemischt und gesiebt, und die daraus resultierende Brühe mit Hefe und möglicherweise Milchsäurebakterien versetzt, die den Zucker in Alkohol vergären. (J. Am. Soc. Brew. Chem. 54(1):3-12, 1996 und I. Spencer Hornsey, A History of Beer and Brewing, 2003, S. 68)

In meinem Versuch, ein altägyptisches Bier mit der von Samuel vorgeschlagenen Methode zu brauen, habe ich mich teilweise auch an modernen Braumethoden orientiert und zum Vergleich ein Schweizer Lager hergestellt.

Das Kilo Malz, mit einem Volumen von ca. 2 l oder 0.4 hekt ergab jeweils 10 nicht ganz gefüllte 0.5 l Flaschen Bier, was 10 Des-Krügen, dem im pharaonischen Ägypten üblichen Mass für Bier, entspricht. Der psw-Wert von unserem nachgebrauten Bier ist folglich

$10/0.4=25$, was erheblich höher ist als der in Ägypten übliche Wert von 2-6 psw.

Bei der Degustation fand das «altägyptische» Bier mit Honigzusatz grossen Zuspruch. Das Getränk war trüb, hell-gelb, stark sprudelnd, hatte einen ausgeprägten säuerlichen Geschmack und roch leicht nach Hefe. Jean-David Cahn erinnerte es an gewisse Sorten von Cidre und er lobte es als sehr erfrischend. Die Variante ohne Honig war saurer, weniger sprudelnd und vermochte die Verkoster nicht zu überzeugen. Das Schweizer Lager war ein angenehm leichtes Bier, das, im Gegensatz zu den «altägyptischen» Bieren, eine schöne Schaumkrone bildete, doch war es für die experimentierfreudigen Archäologen etwas zu konventionell.



Von links nach rechts: «Altägyptisches» Bier ohne Zusätze, «altägyptisches» Bier mit Honig, Schweizer Lager.



Eingeweichtes Malz



Abmaischen



Rehydrieren der Hefe



Gärung



Filtern

«Altägyptisches» Bier

0.5 kg Malz in 1.5 l lauwarmes Wasser einweichen.
Weitere 0.5 kg Malz in 1.5 l Wasser 1 Stunde lang sanft erhitzen.
Mischen.
1 Std. langsam bis 78°C erhitzen.

Abmaischen. Nachgüsse bis 5 l in Pfanne sind.

Würzekochen entfällt, da Hopfen nicht verwendet wurde.
Die Eiweisse werden folglich nicht denaturiert.

Abkühlen auf 20 °C.

Stammwürzegehalt: 10 °Plato bzw. Dichte von 1040 kg/m³
Mit der «altägyptischen» Methode konnte weniger Zucker aus dem Malz gelöst werden, was ein leichteres Bier ergibt.

2,3 g rehydrierte obergärige Bierhefe anstellen. Bei 20 °C gären lassen, bis Stammwürzewert konstant bleibt.

Gärdauer: 5 Tage. Stammwürze (Restextrakt):
4 °Plato bzw. Dichte von 1016 kg/m³

Bier filtern und in Flaschen abfüllen.

Variante A: Ein Teelöffel Honig pro Flasche dazugeben.
Variante B: Ohne Zusätze.

Drei Tage bei 20 °C stehen lassen.

Drei Wochen im Keller reifen lassen.

Schweizer Lager

1 kg Malz in 2.5 l Wasser bei 50°C einmaischen.
10 Min. Eiweissrast bei 54°C
40 Min. Maltoserast bei 64°C
20 Min. Endverzuckerungsrast bei 73°C
Auf 78°C erhitzen.

Bei 99°C 3,4 g Bitterhopfen einbringen, 65 Min. kochen.
1,4 g Aromahopfen einbringen, 10 Min. kochen.
Abschäumen, filtern.

Stammwürzegehalt: 14 °Plato bzw. Dichte von 1055 kg/m³

Gärdauer: 3 Tage. Stammwürze (Restextrakt):
8 °Plato bzw. Dichte von 1032 kg/m³

Einen gestrichenen Teelöffel Zucker pro Flasche dazugeben.

Drei Wochen im Kühlschrank reifen lassen.

Highlight

Eine Schale des Triptolemos-Malers

Von John Robert Guy



ROTFIGURIGE SCHALE, dem Triptolemos-Maler und dem Töpfer Python zugeschrieben. H. 10,6 cm. B. 37 cm. Dm. 29,5 cm. Ton. Attisch, ca. 480 v.C. Preis auf Anfrage

Innerhalb eines Tondos, der von einem breiten Band aus charakteristisch dourischen Kreuzquadraten und Mäandern gesäumt ist, steht eine elegant gekleidete Frau nach links. Sie hält die Waffen eines Kriegers: Helm, Speer und ein Schild, der mit einem stolz aufgerichteten Löwen geschmückt ist. Links unten ein Stuhl mit gemustertem Polster; im oberen Bereich Überreste der Inschrift «ho pais kalos».

Auf der Aussenseite der Schale befinden sich dicht gedrängte Gruppen von Kriegerern, fünf auf jeder Seite. Das Hin und Her des Kampfes ist eindrucksvoll durch die überlappenden, hervorragend arrangierten Figuren dargestellt. Reichlich fliesst das Blut der Gefallenen, deren Augen an der Schwelle zum Tod

nach oben rollen. Details der Kleidung und Ausrüstung sind minutiös wiedergegeben, von elegant gefältelten und bestickten Chitoniskoi bis zur ornamentalen Panthermaske eines Lederpanzers. Die Henkelzone zieren sorgfältig gewundene Palmettenkomplexe im typischen Stil des Douris. Aus Fragmenten zusammengesetzt; Fehlstellen ergänzt, Innenseite stellenweise retuschiert. Der Fuss ist ergänzt.

Diese Schale zählt mit Gewissheit zu den vorzüglichsten reifen Werken (ca. 480 v.C.) des Triptolemos-Malers, und wurde in der Werkstatt des Töpfers Python hergestellt. In Stil, Ornamentik und Komposition ähnelt sie auffallend der Arbeit seines Kollegen und Rivalen Douris, an dessen Seite er lange ge-

arbeitet und von dem er viel übernommen hatte, wenngleich er mit der Zeit ein eigenes stilistisches, unverwechselbares Vokabular entwickelte. Der Triptolemos-Maler war während seines langen Lebens sehr produktiv und zählt zu den vielseitigsten rotfigurigen Malern der Spätarchaischen Periode. Sein Werdegang kann von seinen frühesten Anfängen bis zur Spätzeit, von ca. 500 bis nach 470 v.C., mit einem erstaunlichen Grad an Genauigkeit verfolgt werden. Er war in erster Linie ein Maler von Schalen und arbeitete mit den Töpfern Euphronios, Hieron, Python und Brygos zusammen. Er erkundete aber auch viele andere Gefässformen und schmückte zum Beispiel ein vom Töpfer Charinos signiertes Widderkopf-Rhyton und ein einzigartiges weissgrundiges Alabastron des sonst unbekanntenen Töpfers Hermotimos. Es kann beobachtet werden, dass er in seinen späteren Jahren die Arbeit an einer Pelike sowie an mindestens drei Kolonettenkrateren mit dem «Flying-Angel»-Maler geteilt hat, eine ungewöhnliche Praxis in dieser Zeit. Er beendete seine Tage in der Brygischen Werkstatt, an der Seite von Schalen-Malern der nächsten Generation, frühklassische Gefolgsleute wie der Villa Giulia- und der Lyandros-Maler, die Sabouroff- und Stieglitz-Maler, die Telephos- und Boot-Maler, die alle die dynamische Brygische Produktion weissgrundiger Schalen fortsetzten und weiterentwickelten.

Provenienz: Ehem. Slg. Michael Waltz, München, erworben in den 1970er Jahren.

Publiziert: Apollo Magazine, Februar 1983; B. Seidensticker - M. Vöhler (Hrsg.), Gewalt und Ästhetik. Zur Gewalt und ihrer Darstellung in der griechischen Klassik (Berlin 2006) 284 Abb. 22 (B); S. Muth, Gewalt im Bild. Das Phänomen der medialen Gewalt im Athen des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. (Berlin 2008) 195 Abb. 121 (B). BAPD 9023176 (als München, privat): Zuschreibung von M. Ohly-Dumm.

Impressum

Herausgeber

Jean-David Cahn
Malzgasse 23
CH-4052 Basel
+41 61 271 67 55
mail@cahn.ch
www.cahn.ch

Fotos

Niklaus Bürgin
Andreas Furtwängler
Ulrike Haase
Gerburg Ludwig
Yvonne Yiu

Redaktion

Jean-David Cahn
Yvonne Yiu

Gestaltung

Jean-David Cahn
Denise Barth
Yvonne Yiu

Autoren

Jean-David Cahn
Andreas Furtwängler
John Robert Guy
Ulrike Haase
Yvonne Yiu

Druck

BARTH Offsetdruck AG
www.barth-druck.ch

